

[B.1] Kommission für die Zusammenstellung der Chronik des Großen Vaterländischen Krieges.

Mitschrift des Gesprächs mit dem Genossen Awjeschnikow

Odessa, den 20. Juni 1941

Das Gespräch wird vom Wissenschaftler der Kommission Chermenskij durchgeführt und von Rosljakowa protokolliert

Pawel Petrowitsch Awjeschnikow – Schaffner, arbeitete unter der Besatzung als Bahnportier. Geburtsjahr 1897. Russe. Jetzt vorübergehend für den Betrieb verantwortlich. In Odessa geboren, parteilos.

In den ersten Tagen, als die Rumänen kamen, nahmen sie Geiseln, vor allem Juden, sie nahmen Kinder, Frauen, alte Leute, alle. Und die russische männliche Bevölkerung wurde im Alter von 18 bis 50 Jahren mitgenommen. Am 16. Oktober kamen sie. Am 18. Oktober nahmen sie mich zusammen mit den Juden mit. Ich war anderthalb Monate in einem Konzentrationslager und wurde zur Arbeit getrieben. Es wurden junge Russen ausgewählt, hauptsächlich Kriegsgefangene. Gefangene, die in der Armee gewesen waren, erkannte man an ihrer Kleidung und den Stiefeln. Alle jungen Männer mit den gleichen Regierungsstiefeln wurden gleich weggeführt. Hunderte. Wenn es nicht genug waren, haben sie ältere Männer genommen. Immer wieder wurden neue junge Männer eingeliefert. Sie wurden in Hundertschaften geteilt. Wenn in einer Hundertschaft etwas passierte, wurden alle erschossen.

Am 21. Oktober, nach der Explosion im NKWD-Gebäude, wurden auf den Plätzen der Stadt viele Menschen gehängt. Viele wurden auf den Straßen erschossen, Leichen lagen auf den Bürgersteigen. Sie verbrannten die Leichen in den Artillerielagern. Wir wurden dorthin geschickt, um sie zu begraben. Die Gruben waren schon gegraben. Wir haben die Leichen dorthin geworfen und sie begraben. Während wir arbeiteten, machten die Deutschen Fotos.

Ungefähr 500 Menschen aus unserem Lager wurden erschossen. Beim ersten Mal nahmen sie 100 Männer mit. Sie brachten sie unter schwerer Eskorte weg. Eineinhalb Stunden später nahmen sie weitere hundert Menschen mit, aber die Eskorte war nicht so stark. Ich war unter diesen hundert. Ich blieb in der Nähe des Gefängnisses stehen, und der oberste von den Wachmännern ging ins Gefängnis. Zu dieser Zeit kehrten die Frauen aus den Artilleriedepots zurück. Wir kannten die Frauen bereits, wir hatten ja zusammen gesessen. Sie weinten. „Was ist denn los? Warum weint ihr?“ - „Gott bewahre, dass ihr dorthin gebracht werdet.“ Sie sagten das und gingen weiter. Wir dachten, dass sie uns wahrscheinlich erschießen wollten. Als der Chef herauskam, wurden wir weiter hinter das Artilleriedepot getrieben. Als wir an den Drahtzaun kamen, wurden wir angehalten. Im Hof standen etwa 50 oder 60 rumänische Soldaten in Formation. Wir waren sehr niedergeschlagen! Ich dachte, sie würden uns erschießen. Die rumänischen Soldaten standen auf der anderen Seite der Hecke, wir standen auf dieser Seite der Hecke. Dann fingen sie an, diese rumänischen Soldaten herauszubringen. Wir erwarteten, dass sie uns umzingeln

würden, aber sie gingen an uns vorbei. Nachdem sie vorbeigegangen waren, brachten sie uns in den Hof, zwischen die Lagerhäuser. Dort gab es Schaufeln. Sie sagten uns, wir sollten den Boden umgraben. Unter uns befand sich ein Dolmetscher, ein Moldawier. Während wir arbeiteten, nahm ihn ein rumänischer Soldat [B.2], er war Sergeant oder hatte vielleicht einen anderen Rang, mit und brachte ihn irgendwohin. Er trug eine Wattejacke. Er kehrte in einem schwarzen Mantel zurück, der wie unser Eisenbahnmantel aussah. Aber das war kein Eisenbahnmantel, sondern der eines Hafenarbeiters. Wir erfuhren, dass er diesen Mann erschossen und seinen Mantel an sich genommen hatte.

Einige Zeit später wurde ich freigelassen. Ich kehrte zu meiner Arbeit am Bahnhof von Odessa zurück. Ich traf dort die anderen Portiers.

Die Rumänen haben uns sehr grob behandelt. Wir sollten Rumänisch sprechen, aber wir konnten kein Rumänisch. Sie haben uns auf Rumänisch beschimpft. Ich war tief empört: sie sind zu uns gekommen und verlangten von uns, dass wir Rumänisch sprechen.

Wir hatten eine halbautomatische Weichenregulierung. Die Weichen wurden zerlegt und alles Wertvolle wurde abtransportiert.

Als ich als Portier arbeitete, truge ich eine Schürze und wartete auf die Züge. Vor dem Krieg war bei uns der Busverkehr aufgebaut worden, fast alles war fertig. Die Trolleybusse (Oberleitungsbusse) konnten schon bis zur Karl-Marx-Straße fahren. Die Oberleitung war fast fertig verlegt. Ich hatte einen Bekannten, der als Trolleybusfahrer arbeitete. Er riss die Oberleitung ab. Ich fragte: "Warum machst du das?" – "Alles wird nach Bukarest geschickt." Sie haben alles demontiert, sogar die Schienen. In der Morskaja-Straße, in der Lekarta-Straße wurden die Schienen entfernt und nach Bukarest gebracht. Alle guten 4-Achsen-Pullman-Wagen wurden ebenfalls abtransportiert.

Wir Portiers wurden gezwungen, die Züge zu beladen. Wir luden feuerfeste Schränke in bestem Zustand auf und schickten sie nach Bukarest. Die schlechtesten blieben hier. Viele Möbel wurden weggeschafft, vor allem Klaviere. Nähmaschinen, Hand- und Fußfahräder wurden exportiert. Jeder, vom Soldaten bis zum Offizier, war daran beteiligt. Wir, die Portiers, waren wie Lademeister, Arbeiter in der Stadt. Du arbeitest auf dem Bahnhof, dann bekommst du einen Auftrag: Gib uns eine Brigade von acht oder neun Mann. Wir gehen in die Stadt in eine Wohnung. Wir laden ein: Klaviere, Flügel, reiche Schränke. Wir bringen sie zum Bahnhof, packen sie ins Gepäck. Der Bahnhofsvorsteher bewahrte ein Klavier bei sich auf und verschickte es später auch. Auch Nähmaschinen, elektrische Geräte - Herde, Bügeleisen. Das haben sie alles von hier mitgenommen. Wir lachten darüber, natürlich hinter vorgehaltener Hand. Sie nannten sich selbst ein zivilisiertes Land, aber hier kauften sie alles von uns auf und nahmen alles mit, was sie finden konnten, solange es glänzte. Sie haben sogar die Nickelspitzen aus den Betten entfernt.

Was den Personenverkehr betrifft. Am Anfang gab es keine Personenzüge, sondern nur Militärzüge. Der Kassierer kam, verkaufte Fahrkarten, ließ aber niemanden in den Zug. Sie rannten hinter den Leuten her, schrien und machten Lärm. Erst am nächsten Tag wurden die Leute irgendwo untergebracht. Dann begannen sie mit Personenzügen. Sie verkauften unbegrenzt Fahrkarten. Ein

Personenzug hatte aber eine bestimmte Anzahl von Sitzen, was sie nicht scherte. Sie verkauften die Fahrkarten unbegrenzt. Es gab viele Fahrgäste, vor allem die weibliche Bevölkerung, die aufs Land reiste, um dort Tauschhandel zu betreiben. Die Frauen stiegen in den Wagen ein, dann kam der Kontrolleur und jagte alle hinaus. Der Wagen wurde dann von den Deutschen besetzt. Sie verlangten, dass ein Wagen für die Deutschen zur Verfügung stand und der andere für die rumänischen Soldaten bereit war. [B.3] Die Kontrolle kommt und wirft sie aus dem Wagen. Die Deutschen nehmen den Wagen. Sie bestanden darauf, dass ein Wagen für die Deutschen und der andere für das Militär bestimmt war. Für die Frauen gab es keine freien Plätze mehr. Sie fuhren auf den Puffern oder auf den Dächern des Zuges. Sie brauchten einen Passierschein von der Polizei ihres Viertels, um die Stadt verlassen zu dürfen. Es war ein Unglück für einen Fahrgast, mit seinen Habseligkeiten aussteigen zu müssen.

Ich habe immer wieder von der Bestechlichkeit der rumänischen Polizei gehört, aber ich wusste nicht, dass die Bestechung solche Ausmaße annehmen kann.

Es kam manchmal Folgendes vor: ein Mann wird zum Tod durch Erschießen verurteilt. Er zahlt Schmiergeld und wird freigelassen, dafür wird ein anderer Mensch erschossen. Oder dieser Fall: alle Passagiere mussten am Bahnhof in einer Schlange. Jeder wollte so schnell wie möglich den Zug besteigen. Gab man dem ersten Polizisten Geld, durfte man ein paar Schritte weitergehen, dann gab man dem zweiten Polizisten Geld, dem dritten, dem vierten und dem fünften... Die Polizisten stehen neben der Tür. Alle Fahrgäste umringen sie. Diejenigen, die es nicht wissen, ärgern sich über solche Befehle. Die Frauen schreien, fluchen, streiten sich. All dies geschieht vor dem Einsteigen. Der Fahrdienstleiter kam und hatte immer einen Knüppel mit. Damit konnte er schnell die Masse beruhigen und alle standen erneut in der Warteschlange. Natürlich leiden die vorderen unter seinem Knüppel. Die hinteren können nichts sehen, sie machen Lärm. Er schubst die vorderen zurück und schlägt dem Größten mit dem Knüppel auf den Kopf. Ich bin groß. Wenn man in einer Warteschlange steht, bekommt man ein paar Schläge auf den Kopf, und auch wenn man mit einem Fahrgast aussteigt, mit seinen Sachen. Es gab viele Zwischenfälle. Mehrfach wurden Deutsche verprügelt. Sie gingen zum Kommandanten und machten Theater. So sah die kultivierte Bedienung der Fahrgäste aus.

Es gab eine allgemeine Arbeitspflicht. Man musste zwei Monate im Jahr Arbeitsdienst verrichten. Wir Arbeiter bekamen eine Mark pro Tag, dann anderthalb, dann gab es drei Mark pro Tag. Brot kostete, glaube ich, zweieinhalb bis drei Mark. Wer nicht arbeitete, wurde bestraft. Man konnte sein, wenn man keine Strafe bekam. Manchmal hing es nicht von einem selbst ab. Es konnte sein, dass man fleißig und sorgfältig arbeitete und niemand sagte, dass es noch eine zusätzliche Aufgabe zu erledigen gebe. Die Arbeit wurde nicht gemacht. Der Brigadeführer wurde dann bestraft und die Arbeiter dementsprechend auch. Es kam selten vor, dass niemand bestraft wurde.

Es gab Arbeiter, die einfach am Bahnsteig hin- und hergingen, und niemand wusste, welche Arbeit sie eigentlich leisteten. Darunter waren auch Russen. Die

alten Männer, die seit fünfunddreißig Jahren bei der Eisenbahn tätig waren, kannten sie. Sie sagten, dass jemand von ihnen früher Bahnhofsvorsteher oder Bahnhofsinspektor gewesen war. Ich habe auch nicht wenig gearbeitet – vierundzwanzig Jahre. Ich kannte auch einige von diesen Leuten. Dieser Mann ging hin- und zurück, und womit er sich eigentlich beschäftigte, war unklar. Später stellte sich heraus, dass sie besondere Aufgaben hatten. Sie sollten von den Portiers herausfinden, wer während des Sowjetregimes welchen Posten gehabt hatte, wer in der Partei gewesen war usw. Dann stellten sie Listen mit den verdächtigen Personen zusammen und brachten sie zur Siguranța¹. Die Menschen wurden verhört und verhaftet. Wenn man den Polizisten Geld gab, sagten sie ganz offen, wer was über sie geschrieben hat. Wenn man kein Geld hatte, sagte die Polizei natürlich nichts und man blieb weiter im Gefängnis.

Ich saß [im Gefängnis] das erste Mal als Geisel. Beim zweiten Mal wurden 37 Personen auf einmal vom Odessaer Hauptbahnhof abgeholt, die ganze Liste wurde abgeholt. [B.4] Es gab einen Mann namens Vasilko. Seine Frau war eine Zeitungsschreiberin. Sie schrieb eine Reihe von Artikeln mit religiösem Inhalt, in denen sie die sowjetischen Behörden verunglimpfte. Sie nannte sich Nabok-Vasilko. Dieser Vasilko hatte hier am Bahnhof zwei Männer: der eine war ein Kavalier des Heiligen Georgs der alten Armee. Als die Rumänen kamen, legte er das St.-Georgs-Band an (er ist inzwischen tot), der zweite hieß Danko und war Portier. Er war gelähmt und drehte immer sein Kopf. Durch diese beiden wusste Vasilko, wer Parteimitglied war, wer in den sowjetischen Organen gedient hatte. Sie erstellten Listen für 37 Personen und reichten sie bei der Siguranța ein. Dort wurden wir vorgeladen. Sie interessierten sich nur für eines: Warst du Parteimitglied?

Als sie in die Stadt kamen, ordneten sie an, dass sich jeder, der der Kommunistischen Partei angehörte, innerhalb von zehn Tagen registrieren lassen musste, und warnten, dass jeder, der sich nicht innerhalb dieser Frist registrieren ließ, von einem Militärfeldgericht nach den Regeln der Kriegsgesetze verurteilt würde. Die Frist lag, glaube ich, zwischen fünf und zehn Tagen.

Wir hatten einen deutschen Dolmetscher, einen diensthabenden Offizier namens Jakow Nejgun. Er war der Dolmetscher zwischen der Verwaltung und den russischen Arbeitern. Als der Stationsleiter diese Liste erhielt, gab er sie an Nejgun weiter, und dieser benutzte die Liste, um die Leute sofort in die Bebelstraße 12 zu schicken. Auf dieser Liste befand sich die Unterschrift von Vasilko und Danko. Sie mussten auch dorthin gehen. Trotzdem konnten sie nicht alle auf einmal hinbringen, weil hier Schichtdienst herrschte. 25 Personen wurden auf einmal mitgenommen. Am Bahnhof gab es eine kleine Küche. Dort haben sie uns alle auf einen Haufen gesteckt. Wir saßen dort von sechs Uhr morgens bis elf Uhr. Dann kam der Ermittler herein. Er fragte, wer die nicht gemeldeten Kommunisten seien. Sechs Leute hoben die Hand. Wer sind die nicht gemeldeten Komsomol-Mitglieder? Und damit ist er gegangen. Wir saßen bis zum Abend. Am Abend kam er wieder. Am Abend kamen noch ein paar Leute nach oben. Er stellte wieder die gleiche Frage. Um halb eins nachts kam ein Pförtner, Panenko, der zuvor verhaftet worden war, herein. Als er

¹ Siguranța: die rumänische Geheimpolizei.

befragt wurde, konnte er die Unterschrift auf der Liste nicht entziffern. Er erkannte die Adresse. Er wollte wissen, von wem diese Erklärung unterzeichnet war. Er schickte seine Frau zu dieser Adresse. Seine Frau gab dem Hausmeister des Hauses Bestechungsgeld. Er sagte ihm, dass Vasilko hier wohnte. Dann sagte er uns: „Ich weiß, wer es war - Vasilko und Danko.“ So fanden wir heraus, wer über uns verraten hatte.

Sie interessierten sich nur für unsere Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei und ob wir uns [bei den Besatzungsbehörden] gemeldet hatten oder nicht. Sie verlangten einen Nachweis der Nicht-Zugehörigkeit zur Partei. Wer mindestens fünf Jahre an einer Adresse gewohnt hatte, musste den Hausmeister des betreffenden Hauses anrufen. Wer noch nicht so lange in dem Haus gewohnt hatte, musste den Hausmeister des Hauses anrufen, in dem er vorher gewohnt hatte. Außerdem zwei männliche und drei weibliche Zeugen. Das zog sich bis zu vier Monate hin. Zunächst haben sie mich jeden zweiten Tag gerufen und verhört, dann jeden Tag. Das war schon die Zeit, als sich die Unseren näherten, als die Zivilbehörden die Stadt den Militärbehörden übergaben.

Als die Militärs kamen, führten sie eine Säuberung der Bevölkerung durch und setzten eine Kommission ein. Diese Kommission war vom 17. bis 25. Januar 1944 zuständig. Am 20. Januar 1944 wurde ich vorgeladen. Zuvor wurden drei Portiers von dieser Kommission freigelassen. Sie wurden am 17. festgenommen und am 19. kamen sie zur Arbeit. [B.5] Ich habe mit einem von ihnen gesprochen. Er sagte, sei ein Alptraum gewesen. So viele Leute wurden verhaftet, alle Verdächtigen wurden festgenommen, dass alle Räume sowohl im zweiten Stock als auch in den Lagerhäusern der Konsumgenossenschaft mit Menschen gefüllt waren.

Am 20. wurde ich vorgeladen. Fünf Rumänen kamen nach Hause, nahmen mich fest und schickten mich zur Bezirkspolizei. Sie steckten mich in den Arrestraum. Um zehn Uhr wurde ich wieder vorgeladen. Im Dienstzimmer war noch eine andere Frau. Wir beide wurden in die Bebelstraße 12 gebracht. Von dort aus wurden wir ohne Verhör zurück auf die Polizeiwache gebracht. Sie steckten mich wieder in eine Zelle. Am nächsten Tag brachten sie fünf von uns dorthin: zwei Frauen und zwei Männer. Es war der 22. Januar. Sie führten uns auf dem Bürgersteig entlang. Sie brachten uns zur Nummer 13 in der Bebelstraße und setzten uns in den Hof. Dort standen wir etwa eine Stunde lang. Von dort wurden wir nach Nr. 12 gebracht. Dort waren bereits Menschen. Nach uns wurden noch vierzig Leute gebracht. Man konnte nur ein Wort hören: liber (*frei*). Das ist das schönste Wort. Und es gab noch andere Worte: Araks und ein anderes Wort. Diese Worte bedeuteten: verhaften.

Sie riefen mich herein. Ich kam in einen Raum, und dort stand ein Tisch auf einem Podest. Hinter dem Tisch saß ein Militär mit einer Medaille. Um ihn herum standen Polizeikommissare. Sie trugen schwarze Uniformen mit Achselbändern, andere trugen Zivilkleidung. Ich wurde aufgerufen. Der Kommissar fragt nach Namen, Vornamen und Adresse. Fragt diesen Militärmann etwas. Und sagte sofort auf Rumänisch - hai (*Gehen wir*) und ging. Ich merkte, dass ich festgehalten wurde, weil das Wort nicht „liber“ war. Ich wurde in ein Gebäude mit einem Glasdach gebracht. Fünf Minuten später wurde eine weitere Person hereingebracht. Fünf

Minuten später noch jemand, eine Frau. Eine Frau aus dem Dorf, 61 Jahre alt: „Ich bin noch nie in meinem Leben verhaftet worden“, sagt sie. „Was sind Sie gefragt worden?“ - "War ich Kommunistin? Ich sagte, ich sei noch nie in meinem Leben Kommunist gewesen.“ Wir drei wurden nach Nr. 13 geschickt. Drei von vierzig Leuten. Sie steckten uns rein. Elf Leute wurden verhaftet. Unter ihnen waren zwei Eisenbahner: Nejgun und ein anderer. Sie wurden am zwanzigsten Tag verhaftet. Am selben Tag wurden zehn Männer ins Gefängnis gesteckt, und wir drei blieben zurück. Sie ließen uns für die Nacht in eine gemeinsame Zelle. Wir haben die Nacht dort verbracht.

Als ich mich unter den Verhafteten befand, begannen wir zu verstehen, was Siguranța, Spionageabwehr, Kommission und Pretorat bedeuteten. Pretorat ist die Stadtverwaltung, wie unsere Polizei, Siguranța - wie unser NKWD. Wir hatten keine Gegenspionage. Das war das schrecklichste Organ. „Kommissionell zu sein“ war am schlimmsten, weil man nicht wusste, wessen man beschuldigt wird. Man konnte jahrelang einsitzen. Du konntest sechs Monate lang sitzen, dann riefen sie dich, stellten eine Frage und schickten dich wieder zurück.

Dort haben wir zwei Tage verbracht. Am zweiten Tag wurden noch zwei Ingenieure eingeliefert. Sie waren am 17. oder 18. vor der Kommission. Ein Mann wurde freigelassen, sie sagten: liber. Er war Bauingenieur von Beruf, aber zu dieser Zeit arbeitete er als stellvertretender Direktor des 1. Stadtkrankenhauses. Der zweite Ingenieur war Elektro-Funker und arbeitete in einer Hub-Station. Er wurde festgenommen, weil sie einen Fachmann brauchten, um die Funkzentrale zu reparieren. Er konnte ein bisschen Rumänisch. Er erzählte mir, dass er vor der Kommission war und freigelassen wurde. Die Kommission fragte:

- Warum arbeitest du nicht?

- Ich arbeite doch.

Er zeigte seinen Personalausweis

- Geh nach Hause. Wir werden alles prüfen.

Einer wurde ohne Verwarnung freigelassen, der andere mit einer Verwarnung. Sie waren dort vom 18. bis zum 23. – vier Tage. [B.6] Sobald sie am 23. nach Hause kamen, wurden sie wieder festgenommen und zu uns gebracht. Am nächsten Morgen, gegen zwölf Uhr, wurden sie ins Gefängnis geschickt. Wir saßen dort bis zum letzten Tag, dem 30. März. Als die Rumänen den Deutschen das Gefängnis an die Deutschen übergaben, wurden wir, 71 Personen, entlassen. Alle wurden der Liste gemäß geholt. Nur vier Personen waren in diese Liste nicht eingetragen: ein Ingenieur, ein Schaffner, ich und noch eine Person.

Ich wusste nicht, was man mir vorwarf. Meine Frau machte sich die Mühe und rannte bis zum Staatsanwalt der Siguranța. Sie fand heraus, dass ich beschuldigt wurde, Ermittler des Volksgerichtshofs zu sein, in einer Troika² zu arbeiten, dass ich Menschen zur Zwangsarbeit verurteilt hätte, und in der Tscheka, der GPU und der Spionageabwehr gearbeitet habe. Vor dem Krieg war ich fünf Jahre lang

² Troika: eine während der Großen Säuberungen in den 1930er Jahren eingerichtete dreiköpfige NKWD-Kommission, die Strafen gegen verhaftete Personen verhängen konnte.

Volksbeisitzer in Transportgericht der Odessaer Eisenbahn. Von 1920 bis 1924 arbeitete ich in den Organen der Tscheka und der GPU. Ich war nie in einer Troika und auch nie in der Spionageabwehr tätig gewesen. [B.7]